

Versuche von Sand im Getriebe und Idylle

Maren Uhmann

„Maren, wie hat es dich denn dahin verschlagen?“ Solche oder ähnliche Fragen erreichen mich manchmal von Menschen, die mich aus meiner Kindheit und Jugend kennen und auf die Idee gekommen sind, mich im Internet zu suchen. Die Frage ist naheliegend, wenn man bedenkt, dass ich im Rhein-Main-Gebiet groß geworden bin und damals eine Futterrübe nicht von einer Kartoffel unterscheiden konnte und alles gelb Blühende für eine Butterblume hielt. Mein Bild der Landwirtschaft beschränkte sich auf äußerst romantische Vorstellungen von Bullerbü-Idylle.

Trotzdem landete ich 1997 für ein Praktikum auf einem großen und vielseitigen demeter Betrieb, und nach der ersten Woche, die ich fast ausschließlich auf einem Kartoffelvollernter verbrachte, war zwar die Romantik dahin, aber zwei Dinge wusste ich ganz genau: wie Kartoffeln aussehen, und dass ich mein Ethnologiestudium abbrechen würde, um Gärtnerin zu werden.

Nach meiner Ausbildung zur Gemüsegärtnerin und einem Wanderjahr zusammen mit Lars, meinem Liebsten, sollte ein weiteres zukunftsweisendes Praktikum erfolgen: In Schönhagen im Samenbaubetrieb von Martina Büniger, eine der Dreschflegel-GründerInnen.

Im Anschluss an mein Praktikum bot sich mir die Möglichkeit, den Schaugarten in Schönhagen anzulegen und drei Jahre zu betreuen. In dieser Zeit konnte ich eine unglaubliche Vielfalt an Kulturen kennenlernen und auch erste eigene Erfahrungen im Samenbau sammeln, da ich parallel viel mit Martina zusammenarbeitete. Und Ende 2005 war es dann soweit: Martina setzte ihren lang schon gärenden Beschluss in die Tat um und übergab mir ihren Betrieb, ich machte mich selbständig.

In meiner Ausbildung hatte ich die Saatgutvermehrung schon im kleinen Rahmen kennengelernt und war von Anfang an fasziniert. Die Möglichkeit, Pflanzen nicht „nur“ zum Essen anzubauen, sondern über Generationen von der Aussaat bis zur Samenreife zu pflegen und zu erhalten, ist für mich bis heute eine große Herausforderung, aber vor allem eine unglaublich befriedigende Arbeit. Genauso wichtig ist es für mich, dies im Dreschflegel-Zusammenhang tun zu können: als eigenständiger Betrieb mit (inzwischen) 16 anderen den gewerblichen Teil selbst zu verwalten und gleichzeitig im gemeinnützigen Verein auf der politischen Ebene zu arbeiten. Dabei schätze ich besonders unser Engagement für Vielfalt und gegen Gentechnik sowie unseren immer wieder kreativen Umgang mit Restriktionen durch das Saatgutverkehrsgesetz – wenigstens ein bisschen Sand im Getriebe des ganz normalen Wohlstands- und Fortschrittswahnsinns.

Inzwischen sind fast zwölf Jahre vergangen, ich bewirtschafte einen knappen halben Hektar, vermehre und erhalte ca. 40 verschiedene Sorten Gemüse, Kräuter, Blumen und Getreide. Viele Sorten habe ich von Martina übernommen, ein paar neue kamen dazu, wie die Sojabohne „Funke“ oder die Chili „Lila Luzi“. Ich habe ein gewisses Faible für lila Gemüse, die Buschbohne „Purple Teepee“ gehört auch dazu, ansonsten besteht mein Sortiment aus Standardgemüse und bekannten Sorten. Ein Schwerpunkt sind die Leguminosen, die jedes Jahr einen großen Teil meiner Ackerflächen einnehmen.

Seit der Geburt unserer Kinder mache ich das allerdings nicht mehr allein, sondern über die Jahre mit wechselnder Belegschaft; meist arbeite ich mit zwei bis drei Menschen

zusammen, die sich etwas mehr als eine volle Stelle teilen. Zur Zeit sind wir mit Miriam, die sich seit 2017 parallel ihren eigenen Betrieb aufbaut, Alex und Bianca ein super Team!

Lars ist oft Retter in der Not, sei es das fünfte Kettenglied in der Zucchini-Ernte-Kette zu bilden oder mir in der Mittagspause die gerissene Kette des Miststreuers zu schweißen. Er steht mir mit seinen handwerklichen Fähigkeiten mit Rat und Tat zur Seite. Dasselbe tut Martina, die immer mal wieder als Vertretung bei Krankheit, Urlaub oder Mutterschutz einspringt.

Bis letztes Jahr war ein weiterer wichtiger Mitarbeiter mein Norweger-Pferd Belino, der für Eggen, Hacken und das Häufeln und Roden der Kartoffeln (da war sie dann wieder, die Romantik!) zuständig war. Er ist mit seinen 28 Jahren nun endgültig in Rente, aber dient zusammen mit zwei Stuten noch als Mistlieferant. Einen Nachfolger gibt es bisher nicht, obwohl die Pferdearbeit für unsere schweren Böden, die nur kurze Phasen haben, in denen sie bearbeitet werden können, da sie meist zu nass oder zu trocken sind (sogenannte Minutenböden) eigentlich das Beste ist. Also versuchen wir mit möglichst wenig Treckereinsatz die Äcker zu bewirtschaften, die beiden Radhacken sind die wichtigsten Geräte.

Zunächst notgedrungen, inzwischen schon fast aus Überzeugung, arbeite ich seit einigen Jahren pfluglos.

Seit ca. zehn Jahren leben Lars und ich mit unseren beiden Kindern auf unserem Hof bzw. unserer Dauerbaustelle mitten im Dorf. Als selbstständiger Tischler hat Lars hier seine Holzwerkstatt und mir eine Saatgutwerkstatt ausgebaut. Letztere wird von uns drei Betrieben vor Ort, aber auch von anderen KollegInnen im näheren Umkreis genutzt, da sie mit einem Ständrescher, zwei Windsichter, Trieur und einem großen Sortiment Handsieben sehr gut ausgestattet ist.

Und wenn ich jetzt hier so über meinem Betriebsporträt brüte und darüber nachdenke, wo es mich hinverschlagen hat, nämlich auf einen Saatguthof in einem kleinen Dorf im Eichsfeld, umgeben von einem Netzwerk aus „Bios“ im Dorf und dem viel größeren Dreschflegel-Netzwerk, dann kommt, trotz aller Arbeitsüberlastung, Stress und Chaos und allem Belastenden, was in der Welt vor sich geht, doch ein klein wenig Bullerbü-Feeling auf.